



LYDIA ADAMSON

*Eine Katze
bittet zum Tee*

Ein Katzenkrimi

a

aufbau digital

sehr gut in Ihr Sortiment passen würde. Sie ist selbstgezogen, hier in der Stadt, in einem reizenden Kräutergarten in Manhattan. Ein Päckchen kostet Sie nur fünfundsiebzig Cents, und Sie können ohne weiteres einen Dollar fünfzig oder sogar zwei Dollar dafür nehmen.«

Ich glaube, meine Taktik funktionierte nicht, denn er gab keine Antwort. Er schaute von meinem Gesicht auf das Päckchen Katzenminze und dann wieder auf mich. Aber bevor ich mit meiner Vorstellung fortfahren konnte, fing er an zu lachen. Es war nicht nur ein Kichern, sondern ein richtiges, herzhaftes Lachen, ein Lachen, das mich sehr gefreut hätte, wenn dies hier beispielsweise eine Folge der *Golden Girls* gewesen wären.

Ich verstand seine Reaktion nicht. Was hatte ich falsch gemacht?

Nach einer Minute hatte er sich wieder in der Gewalt. »Es tut mir leid, Sie müssen entschuldigen. Es ist nur so: Ich komme hier heraus wie der Butler, weil Madam geklingelt haben, und dann stehe ich einer großen, prachtvollen Frau gegenüber, die eine Anzugjacke aus den Vierzigern trägt, für die meine Mutter ihre Seele verkauft hätte, und dann fangen Sie hier mit Ihrer Vorstellung über Katzenminze an, und mir wird klar, daß Sie die Kate in dem letzten Theaterstück waren, das ich mit meiner Mutter besucht habe. Das ist doch alles wirklich komisch.«

»Sie haben mich in *Der Widerspenstigen Zähmung* gesehen?«

»Ja, in der Cherry Lane. Das war 1971. Sie waren großartig.«

»Na, Sie sind ja wirklich nett. Und meine Klamotten gefallen Ihnen auch.«

Er lachte wieder. »Da sieht man mal wieder, wie das Leben so spielt. Ich manage hier ein Karnickelfutter-Imperium, und Sie wollen mir dieses Zeug da andrehen, also ...«

»Genau«, unterbrach ich ihn. »Das ist wirklich ein Qualitätsprodukt. Würden Sie in Erwägung ziehen können, ein paar Päckchen zu

nehmen?«

»Nein, aber trotzdem vielen Dank. Wir haben leider keine Verwendung dafür. Aber um die Ecke ist eine Zoohandlung. Warum versuchen Sie's nicht dort?«

»Ich könnte Ihnen ein paar in Kommission hierlassen«, insistierte ich, obwohl ich mir nichts sehnlicher wünschte, als diesen Laden endlich zu verlassen. »Sie zahlen erst, wenn Sie sie verkauft haben.«

»Ich bin mir sicher, daß bei uns keinerlei Nachfrage besteht.« Er schüttelte den Kopf und machte Anstalten zu gehen. Er war mir durch die Lappen gegangen.

»Noch eine Minute bitte!« rief ich, und plötzlich erkannte ich die ganze Bedeutung des Satzes: *Nehmen Sie nie ein Nein als Antwort hin.* »Sie wissen doch bestimmt, daß Katzenminze nicht nur für Katzen ist?«

»Was soll denn das heißen?«

»Wußten Sie zum Beispiel, daß die Katzenminze im Jahre 1620 von einem gewissen Kapitän Mason in die Neue Welt gebracht wurde? Kapitän Mason hatte nämlich gesehen, daß die Katzenminze eines der Kräuter war, die bei den neuseeländischen Fischern in keinem Garten fehlen durften.«

Jetzt hatte ich ihn. Und da er offensichtlich vorher schon zu der Überzeugung gelangt war, daß ich völlig verrückt war, machte ich weiter. »Die alten Römer benutzten Katzenminze zur Behandlung von Irritationen der Atemwege. Und die ersten amerikanischen Siedler wandten sie gegen Magenverstimmungen bei Kindern an, während die Trapper damit Verbrennungen durch Giftsumach verarzteten.«

Ich hatte keine Ahnung, ob er das alles glaubte, aber jetzt war ich mir ganz sicher, daß ich ihn in der Hand hatte. Ich führte mein ultimatives, unwiderstehliches Argument an: »Und im mittelalterlichen Europa war Katzenminze ein sehr beliebtes Gewürzkraut für Suppen und Eintöpfe. Und Sie wissen sicher, wie köstlich und gesundheitsfördernd

Katzenminzetee ist?«

Der Mann seufzte, seine Widerstandskraft war erschöpft. »Lassen Sie halt ein paar hier«, sagte er und lächelte wieder.

Ich schichtete fein säuberlich zwanzig Päckchen auf den Tresen und ging.

Ich machte mich auf den Weg nach Hause. Ich war völlig erschöpft.

Als ich um die Ecke in die Twenty-sixth Street einbog, sah ich Tim Roman auf den Stufen vor meinem Haus.

Sobald er mich näherkommen sah, streckte er sich, suchte meine Augen und blickte mich an, bis wir uns gegenüberstanden. Sein Gesicht war schmaler geworden, und seine Augen waren gerötet. Sein gewelltes graues Haar war ein bißchen durcheinander. Zum ersten Mal sah er so alt aus, wie er war: um die Fünfzig. Er wirkte ein wenig heruntergekommen, aber gleichzeitig auch auf gewisse Weise sportlich. In seinem schwarzen Rollkragenpullover und dem Overall glich er ein bißchen einem Künstler. Na ja, er war schließlich auch Designer.

»Ich habe etwas für dich«, sagte er mit fester Stimme und deutete auf eine längliche Schachtel, die auf den Stufen lag. Aber meine Augen wanderten zu der zweiten Schachtel: eine Katzenreisekiste.

»Das ist doch nicht etwa ... Swampy?« fragte ich ungläubig. Wollte er mir etwa Barbaras Katze geben?

»Ja, das ist Swampy«, antwortete er. »Ich dachte, du könntest dich vielleicht ein paar Minuten mit ihm beschäftigen. Er ist so verdrießlich geworden, seit Barbara ... Ich glaube, er vermißt einfach die Berührung einer Frau.«

»Aber ich habe zwei Katzen oben, Tim. Es wäre nicht fair – und vor allen Dingen auch nicht sicher –, eine weitere Katze in die Wohnung zu bringen.«

»Könntest du sie nicht in ein anderes Zimmer sperren, nur für ein paar Minuten? Ich verspreche dir, wir bleiben nicht lange.«

Er war offensichtlich noch mitten im Kampf mit der Trauer. Da war so viel Schmerz in seinem Gesicht, daß ich in diesem Augenblick wirklich alles getan hätte, um ihm zu helfen.

Wir stiegen zusammen die Treppen hinauf, Stockwerk um Stockwerk, insgesamt fünf. Er wartete draußen, während ich meine Katzen in das kleine Schlafzimmer scheuchte. Bushy stellte kein Problem dar: Er schlief wie immer auf dem Teppich im Wohnzimmer, und so mußte ich den großen Maine-Coon-Kater nur auf den Arm nehmen, ihn durch den Flur tragen und auf mein Bett fallen lassen. Er gähnte und rollte sich auf dem Kopfkissen zusammen. Mit Pancho war es wesentlich komplizierter. Mein schwanzloser, vernarbter, grauer ehemaliger Insasse eines Tierheims war auf einer seiner verrückten Touren durch die Wohnung, auf der Flucht vor imaginären Feinden. Ich positionierte mich in der Schlafzimmertür, und als Pancho in den Raum flitzte, schloß ich schnell die Tür hinter ihm. Dann bat ich Tim und seine Schachteln hinein.

Tim ging zum Sofa, setzte sich und streckte erschöpft seine langen Beine aus. Jede seiner Bewegungen zeigte, wie müde er war. Trauer kostet sehr viel Kraft, das wußte ich. Er schloß die Augen für einen Moment. Ich saß ruhig in meinem Sessel.

Dann stand er auf und bückte sich, um die Tür der Katzenkiste zu öffnen.

Swampy schlenderte heraus. Ich hatte den Kater schon früher in Barbaras und Tims Wohnung gesehen, aber ich bewunderte ihn jedesmal wieder. Swampy war eine brutale Erscheinung, der klassische Straßenkater: ein massives Tier mit gedrungenem Körperbau, glänzenden Augen und offenem Blick, großspurigem Gang und kurzem Fell, das schwarz-blau glänzte wie eine gefährliche Pistole.

»Barbara hat immer mit ihm gesprochen«, sagte Tim, »und jetzt hat er niemanden mehr, der sich mit ihm beschäftigt.« Ein klassischer Fall

von Projektion, dachte ich arrogant, auch wenn ich das niemals laut gesagt hätte. Statt dessen fing ich an, mit Swampy zu reden. Dabei hielt ich meine Hand an seinen Kopf, damit er an mir schnüffeln konnte. Was ich zu sagen hatte, schien ihn nicht besonders zu interessieren. Er schaute sich weiter in seiner neuen Umgebung um, vielleicht war er auf Streit aus. Dann hatte ich eine Idee. Ich holte eines der Päckchen mit der Katzenminze und hielt es ihm vorsichtig unter die Nase, damit er daran riechen konnte. Das machte ihn munter. Ich warf das Päckchen hinter das Kissen auf dem Sofa. Swampy sprang hoch und begann zu suchen.

Da die Katze nun zufrieden und beschäftigt war, nahm Tim die zweite Schachtel vom Boden.

»Hier, Alice«, sagte er und hielt sie mir hin. Er ging mit der Schachtel um wie mit einem Kultgegenstand.

Ich stellte sie auf meinen Schoß und hob den Deckel ab. Drinnen war ein Paar Turnschuhe und ein Jogginganzug. Ich schaute auf die Sachen, ohne zu verstehen, was sie bedeuten sollten.

Tim beugte sich vor. »Diese Sachen haben Barbara gehört«, sagte er ruhig. »Alice, du weißt, wie sehr sie an dir gehangen hat. Barbara hat dich geliebt. Sie würde wollen, daß du etwas Persönliches von ihr bekommst, das weiß ich genau.«

Ich suchte fieberhaft nach irgend etwas, was ich sagen könnte. »Ich wußte nicht, daß Barbara ... ich meine, ich hatte keine Ahnung, daß sie joggte.«

»O ja, schon seit einiger Zeit. Sie joggte jeden Morgen. Sie ging um sechs aus dem Haus und kam gegen acht zurück. Dann haben wir zusammen Kaffee getrunken, bevor ich zur Arbeit gegangen bin.« Er hob seinen Blick, und ich sah, daß er weinte.

»Ich glaube, ich gehe jetzt lieber«, sagte er. Tim nahm den Kater und steckte ihn in seine Kiste. »Danke, Alice.«